

RUDOLF STEINER

GRUNDBEGRIFFE DER THEOSOPHIE: MENSCHENRASSEN

Berlin, 9. November 1905

Oftmals ist es gesagt worden, dass des Menschen bestes und wichtigstes Studium der Mensch selbst sei, und dass auch des Menschen größtes Rätsel der Mensch selbst sei. Angesichts gewisser Tatsachen muss betont werden, dass dieses Rätsel dem Menschen wiederum in den mannigfaltigsten Gestalten entgegentritt. Wie vervielfältigt erscheint uns das Menschenrätsel und es blickt uns von allen Seiten an. Eine solche Vervielfältigung des Menschenrätsels sind zweifellos die mannigfaltigen Gestaltungen des Menschen, die wir die Rassen der Menschen nennen. Die Naturwissenschaft und die Geisteswissenschaft haben sich nun immer bemüht, Licht in diese Mannigfaltigkeit des menschlichen Daseins, in diese verschiedenen Formen des Menschen hineinzubringen. Eine Fülle von Fragen geht uns dabei auf. Wir tragen in uns das Bewusstsein, dass in allen Menschen eine einheitliche Natur und Wesenheit liegt. Wie verhält sich nun aber diese einheitliche Natur und Wesenheit zu den mannigfaltigsten Gestaltungen und Physiognomien, die uns in den Rassen entgegentreten? Insbesondere tritt uns diese Frage nahe, wenn wir sehen, wie verschieden veranlagt, wie verschieden begabt die einzelnen Menschenrassen sind. Auf den Stufen dessen, was wir die höchste Kultur nennen, steht die eine, auf der primitivsten, untergeordneten Kulturstufe, scheinbar für unsere Betrachtung, die andere. Das alles lässt es uns merkwürdig erscheinen, dass der Mensch, der doch eine einheitliche Natur hat, in so verschiedener und auch unvollkommener Gestalt erscheinen kann. Man empfindet es oft als eine Ungerechtigkeit der Natur, dass sie den einen zu einem Dasein in einer tief untenstehenden Menschenrasse verurteilt und den andern zu einer scheinbar vollkommenen Rasse heraufhebt.

Berlin, 9. November 1905

---

Licht in dieses Dunkel hineinzubringen, ein wenig dieses Rätsel aufzuhellen, scheint die geisteswissenschaftliche Weltanschauung mehr als irgendeine andere geeignet zu sein. Denn diese geisteswissenschaftliche Weltanschauung spricht nicht in demselben Sinne von dem einheitlichen Menschen wie die andern Weltanschauungen. Sie hat von ihm einen von dem der Philosophen, Religionen und so weiter verschiedenen Begriff, sie spricht von einem Immer-Wiederkehren der Menschenseele. Sie sagt uns, dass die Seele, die in dem heutigen menschlichen Individuum lebt, bereits oft auf dieser Erde war und noch oftmals wiederkehren wird. Und wenn wir die Sache noch näher betrachten, dann sehen wir, dass die Seelen der Menschen durch die verschiedenen Rassen hindurchschreiten. So kommt uns schon Sinn und Vernunft in die Mannigfaltigkeit der Rassen. So sehen wir, wie nicht der eine verurteilt ist, bloß in einer primitiven Rasse zu leben und der andere auf den hochentwickelten Stufen des Rassendaseins zu sein. Ein jeder von uns geht durch die verschiedensten Stufen der Rassen hindurch und der Durchgang bedeutet für die einzelne Seele gerade eine Fortentwicklung. Derjenige, der heute als Angehöriger der europäischen Menschenrasse erscheint, hat in früherer Zeit andere Menschenrassen durchlaufen und wird in späterer Zeit andere durchlaufen als unsere. Es erscheinen uns die Rassen wie Lehrstufen, und es kommen Zusammenhang und Zweck in diese Mannigfaltigkeit hinein.

Wollen wir aber diesen Sinn ganz gründlich einsehen, dann müssen wir allerdings auf das, was der Entwicklung der verschiedenen Rassen zugrunde liegt, tiefer eingehen. Derjenige, der sich über die bloß sinnliche Anschauung in die unsichtbare, übersinnliche Welt hinauferhebt und diese Frage von solchen Gebieten aus zu beantworten sucht, der kann hier wirklich zu einer befriedigenden Lösung des Rätsels kommen. Die gewöhnliche Naturwissenschaft, die sich auf die sinnliche Beobachtung in dieser Frage beschränken muss, hat in diese Fälle, die uns da in Bezug auf die Menschheitstypen gegeben sind, nur einen leitenden Faden hineinzubringen vermocht. Die Naturwissen-

Berlin, 9. November 1905

---

schaft führt uns zurück bis zu den unvollkommenen Stufen des Menschendaseins, wie sie es im Sinne der heutigen darwinistischen Anschauungsweise vermag. Sie verfolgt den Menschen in die früheren Epochen der Erdenentwicklung zurück. Sie zeigt uns, wie der Mensch in den früheren Zeiten Stadien durchgemacht hat, in denen er seine Bedürfnisse mit einfachen, untergeordneten Werkzeugen befriedigte, in denen er nur geringe Arbeit leisten konnte. Und in noch frühere Zeiten will uns die Naturwissenschaft zurückführen, in denen der Mensch sich herausentwickelt hat aus der Tierheit. Wir werden erst zu der Behauptung geführt, dass wir naturwissenschaftlich die frühesten Entwicklungsstadien des Menschen wahrscheinlich nicht mehr nachweisen können, vermutlich weil die Gebiete der Erde, auf denen sich der Mensch von heute damals entwickelt hat, von den Fluten des Ozeans bedeckt sind. Nur auf ein Gebiet weist uns die Naturwissenschaft immer wieder hin. Das ist das Gebiet im Süden von Asien, im Osten von Afrika und hinunter nach Australien. Ernst Haeckel vermutet, dass dort ein uralter, untergegangener Kontinent zu suchen ist und dass sich die Zwischenstufen zwischen Tier und Mensch dort einmal entwickelt haben. Er nennt diesen Kontinent Lemurien.

Allerdings, in demselben Sinne, in dem Haeckel von diesem Kontinent und seinen Bewohnern spricht, in diesem Sinne, also von lediglich affenähnlichen Menschen als den Vorfahren der heutigen Menschen, kann die Geisteswissenschaft, und zwar aus ihren Erfahrungen, nicht über diese Angelegenheit sprechen. Ich habe zu zeigen versucht, dass es andere Methoden und Mittel gibt, über die Vorzeiten etwas zu erfahren, als die sind, auf welche sich die Naturwissenschaft verlassen muss, andere als die Erforschung der Resultate, die in der Erde zurückgelassen worden sind. Sie finden in meiner Darstellung der Menschheitsgeschichte, in den Aufsätzen «Aus der Akasha-Chronik», aus der inneren, mystischen Erfahrung heraus alles, was in den sogenannten Geheimschulen über des Menschen Herkunft und seine Gliederung in verschiedene Rassen von jeher gelehrt worden ist. Physische Aufzeichnung und sinnliche Erfahrung kann uns

Berlin, 9. November 1905

---

nicht in die Zeiten hinaufführen, die uns wirklich das Maßgebende über diese Frage lehren können. Die übersinnliche Erfahrung allein kann uns das lehren. Nur einen spärlichen Begriff von dieser übersinnlichen Erfahrung kann ich heute geben, und nur ein Vergleich soll uns dahin führen, wo das hergenommen ist, was wir heute im wesentlichen besprechen wollen.

Sie wissen alle, wenn ich hier spreche, so wird mein Wort fortgetragen von den Wellenbewegungen, die in der Luft hier angeregt werden. Die schwingende Luft trägt meine Worte durch die Gehörorgane in Ihre Seele hinein. Während ich hier spreche, ist dieser ganze Luftraum ausgefüllt mit Schallwellen. Denken Sie sich, diese Schallwellen könnten durch irgendein Mittel fixiert werden, es könnte in jedem Augenblick ein Abdruck dessen entstehen, was hier gesprochen wird, es könnte der rasche Fortgang der Schallwellen, die hier im Räume durcheinandergehen, festgehalten werden, dann würden Sie eine Aufzeichnung haben von alledem, was hier gesprochen wird. Ebenso wie das Wort, das ich hier spreche, einen Eindruck macht auf das Medium, auf das Mittel um uns herum, so machen es auch die andern Äußerungen der Menschennatur, allerdings nicht auf die Luft, welche in Bezug auf viele andere und feinere Materien und Stoffe schon etwas grob ist, denn es gibt viel feinere Stoffe, als die Luft ist. Ich weise nur auf den Äther hin, obwohl unsere Betrachtung damit nichts zu tun hat. Aber ich meine eigentlich die feinste Materie, die Akasha-Materie, in der sich nicht nur die gesprochenen Worte abdrücken, sondern alle Gedanken, Gefühle und Willensimpulse des Menschen. Diese Akasha-Materie mit ihren Eindrücken bildet wirklich einen Phonographen in ausgebreitetem Maße. Und während diese Schallwellen hier in der Luft fortwährend vergehen, nur so lange dauern bis der Schall gehört ist, bleiben die Eindrücke, welche die menschlichen Leistungen bis zu den Gedanken hinauf in diese sogenannte Akasha-Materie machen, immer bestehen. Derjenige, welcher sich hinaufentwickelt, um in dieser Akasha-Materie zu lesen, der kann die Aufzeichnungen verfolgen, welche eingetragen sind seit Urzeiten. Und aus dieser Kunde heraus, aus diesen

Berlin, 9. November 1905

---

höheren geistigen Erfahrungen stammen die Angaben, welche die Geisteswissenschaft über die menschliche Entwicklung durch die verschiedenen Rassen hindurch macht. Da werden wir zurückgeführt nicht allein zu den Menschen, welche uns die Naturwissenschaft und Archäologie aufzeichnet, wenn sie in den Höhlen Frankreichs oder andern Höhlen der Erde Überreste von Menschen findet, die primitive Werkzeuge und Waffen gehabt haben, Menschen mit weit zurückliegenden Stirnen, die also auch nur eine unentwickelte Denknatur haben konnten, Menschen, die weit abstanden von dem, was wir heute Kulturmenschen nennen. Alle diese Forschungen führen uns nicht zurück zu denjenigen Gestaltungen der Menschheit, die uns die geisteswissenschaftliche Weltanschauung kennen lehrt, wenn auch die heutigen Naturforscher meinen, dass sie uns zehn bis fünfzehn Jahrtausende, vielleicht noch weiter zurückführen. Alle jene Menschen- und Rassenformen, die der Naturforscher in der Erde finden kann, weisen wieder zurück auf ganz anders gestaltete Menschenphysiognomien, auf Rassen, welche auf einem ganz andern Erdgebiet gelebt haben, auf der Atlantis, die sich ausgedehnt hat zwischen Europa, Afrika und Amerika. Auch der Naturwissenschaft ist der Gedanke nicht mehr fremd, dass der Atlantische Ozean einstmals Land war. Die Ähnlichkeit der Fauna, des Tierreiches und der verschiedenen Bodenbildungen, auch gewisse Verwandtschaften in den Sprachen, alle diese Dinge weisen selbst den Naturforscher darauf hin, dass wir es zu tun haben mit einer großen Erdsenkung, mit einer Überflutung eines weiten Landgebietes, die in sehr frühen Zeiten unserer Entwicklung stattgefunden hat. Nach dem, was Plato erzählt von der Insel Poseidonis, die noch von ihm als eine Insel im Ozean angeführt wird, war das der letzte Rest einer vergangenen Welt. Das lehrt uns auch die geisteswissenschaftliche Anschauung.

Wenn wir zurückgehen auf die Bewohner, die in Atlantis gelebt haben, dann zeigt sich uns etwas ganz anderes als heute. Wir lernen ein Geschlecht kennen, in dem die bedeutendsten Fähigkeiten, die den heutigen Kulturmenschen zu dem machen, was

Berlin, 9. November 1905

---

den Kulturmenschen ausmacht, noch nicht vorhanden waren. Das atlantische Geschlecht hat diese Fähigkeiten, die Fähigkeit zu kombinieren, zu rechnen, noch nicht gehabt, auch die Denkfähigkeit nicht. Was die Menschen damals gehabt haben, war das Gedächtnis und die Sprache. Diese hat sich in ihnen erst ausgebildet. Dafür haben sie aber andere Fähigkeiten gehabt. Ein Fortschritt in den menschlichen Fähigkeiten findet nur dadurch statt, dass gewisse sogenannte höhere Grade des Menschendaseins mit dem Zurücktretten früherer Stufen der Entwicklung erkaufte werden. Geradeso wie der Mensch heute gegenüber gewissen Tieren nur eine sehr geringe Fähigkeit der Geruchsorgane hat, während die Tiere die höheren Sinne, namentlich das Gehirn weniger ausgebildet haben, dafür aber die niedrigeren Fähigkeiten zu großer Vollendung bringen, so ist es auch hier auf diesen höheren Stufen der Menschheit. Der Atlantier hatte ein fast allwissendes Gedächtnis. Sein Wissen beruhte überhaupt auf dem Gedächtnis. Es gab für ihn nicht, was wir Gesetz, was wir Regel nennen. Er rechnete nicht so, dass er ein Einmaleins kannte; das kannte er gewiss nicht. Bei ihm war das Gedächtnis die Grundlage für sein ganzes Denken. Er wusste, wenn er zweimal fünf Bohnen zusammengelegt hatte, dass das ein Häufchen von so und so viel war. Da rechnete er nicht, sondern bewahrte das für die gedächtnismäßige Anschauung auf. Ebenso war seine Sprache eine ganz andere als die unsrige. Ich werde im Laufe des Vortrages auf diese Erscheinung noch etwas zurückkommen. Da der Atlantier nur diese Fähigkeiten ausgebildet hatte, so gehörte zu ihm notwendig eine gewisse hellseherische Gabe, welche zurücktrat, als sich unser waches Tagesbewusstsein, unser Verstandesbewusstsein, unser rechnerisches, logisches Bewusstsein, unser Kulturbewusstsein entwickelte. Der Atlantier war in ganz anderem Sinne imstande, aus seiner Natur heraus durch die besondere magische Kraft seines Willens auf das Wachstum der Pflanzen zu wirken. Ohne sinnliche Vermittlung vermochte der Atlantier gewisse magische Wirkungen auszuführen. Das alles hing auch zusammen mit einer ganz andern Art des Körperbaues, vor allen Dingen mit einem

Berlin, 9. November 1905

---

wesentlichen Zurücktreten der Stirn und mit einer mangelhaften Ausbildung des Vorderhirns. Dagegen waren andere Teile des Gehirns anders ausgebildet als beim heutigen Kulturmenschen. Dies machte es für ihn möglich, dass er sich seiner großen Gedächtnisfähigkeiten bedienen konnte.

Wenn wir solch einen Atlantier nach den Aufzeichnungen der Akasha-Chronik beobachten, dann finden wir, dass zu gleicher Zeit die Helligkeit unseres gegenwärtigen Bewusstseins noch nicht erreicht war. Es war noch ein Traumbewusstsein. Es war heller als dieses, aber es hatte noch nicht jene lichte Klarheit des Verstandes, die unser heutiges Bewusstsein hat. Es war mehr ein Hinbrüten und Hinträumen. Und das, was in ihm wirkte, war auch nicht so, dass er in jedem Augenblicke sich selbst als den Herrn dessen ansehen konnte, was er bewirkte, sondern es war so, dass das alles, was in ihm war, wie eine Art Inspiration, wie eine Art Eingebung war. Er fühlte sich mit andern Mächten zusammenhängend, wie mit einem ihn durchflutenden Geist. Der Geist war für ihn etwas viel Konkreteres, er war dasjenige, was im Winde, was in den Wolken war, was in den Pflanzen aufwuchs. Der Geist war etwas, das man spüren konnte, wenn man die Hände durch die Luft zog, wenn die Bäume rauschten. Das war die Sprache der Natur. Die Selbständigkeit des Atlantiers war auch nicht so groß wie die der heutigen Menschen.

Wenn wir weiter zurückblicken, dann kommen wir zu den Vorfahren dieser Bevölkerung, zu jenen Menschen, die auf einem Weltteil gelebt haben, den sowohl die Naturwissenschaft wie auch die Geisteswissenschaft kennt: in Lemurien, dem Erdteil zwischen Asien, Australien und Afrika. Nur muss die Geisteswissenschaft das Aussehen, die Gestalt jener Menschen ganz anders schildern, als die Naturforscher von heute das tun. Äußerlich ist die Schilderung der Gestalt dieser Menschen, die der Geistesforscher gibt, nicht so verschieden von der, die der Naturforscher vermutet. Aber geistig ist sie ganz anders. Der Lemurier war in höherem Grade noch als der Atlantier ein hellsehender Mensch. Er war mit einer riesigen Kraft des Willens be-

Berlin, 9. November 1905

---

gab, er war ein Mensch, bei dem noch nicht Sprache und Gedächtnis ausgebildet waren. Erst im späteren Lemurien fing die Sprache an. Der Lemurier konnte aber die Pflanzen wachsen machen, er konnte dem Winde gebieten, er konnte Naturkräfte wie mit Zauber aus der Erde hervorholen, kurz, den heutigen Vorstellungen gegenüber grenzt das, was der Lemurier konnte, ans Wunderbare. Aber das alles war in einem völlig dumpfen Bewusstsein, in einem tieferen Traumschlaf, als er bei dem Atlantier vorhanden war. Ganz geleitet von höheren Einflüssen, von höheren geistigen Wesenheiten, war dieser Lemurier ein abhängiges Geschöpf in den Händen höherer Mächte, die ihm die Impulse zu seinen Willensentschlüssen, zu allem was er tat, gaben.

So haben wir drei aufeinanderfolgende Entwicklungsformen unseres Geschlechts. Dieser Lemurier entwickelte sich heraus aus dem noch nicht menschlichen Genossen der Ichthyosaurier, Plesiosaurier und so weiter. Das sind jene fabelhaften Tiere, die noch vor unseren Säugetieren da waren und die durch die großen, gewaltigen Naturrevolutionen in diesen Kontinenten zugrunde gegangen sind. Alles das, was als vulkanische Bildungen aus dem Ozean herausragt, sind Überreste jener alten lemurischen Zeit. Und auch jene primitiven Bauten von kolossaler Größe und so merkwürdiger Form, wie sie sich auf der Osterinsel finden, sind Überreste der Zyklopenbauten, die hereinragen in unsere Zeit wie ein Denkmal an jene Menschen, die so ganz anders in ihrer Seele lebten als wir.

Nur mit ein paar Worten soll hingedeutet werden auf das Verhältnis, in dem der Mensch zu den verschiedenen Tierformen steht. Der Naturforscher von heute, an materialistische Vorstellungsweisen gewöhnt, nimmt an, dass der Mensch sich aus niederen Tierformen entwickelt hat. Das kann der Geistesforscher nicht. Er nimmt an, dass dem Materiellen das Geistige vorgegangen ist, dass in dem Geistigen der Urgrund des Äußeren, des Materiellen liegt, dass des Menschen äußerer Leib Ausdruck von des Menschen Seele sei. Das, was der Geistesforscher als



Berlin, 9. November 1905

---

Astralkörper schildert, war viel früher ausgebildet als des Menschen physischer Leib. Dieser Astralleib hat eine Verdichtung durchgemacht und bildet so den Ätherleib, und erst dieses Ätherleibes Verdichtung bildet den physischen Leib. Das Dichtere hat sich erst später gebildet. Das Dünnere, das Astrale namentlich, war in viel früheren Zeiten vorhanden. So zeigt uns die Geisteswissenschaft, dass nicht aus zufälliger Zusammenballung physischer Materie ein Wesen entstanden ist, welches solche Triebe, Leidenschaften und Instinkte hat wie der Mensch, sondern dass diese Triebe und Leidenschaften in einer ihnen zukommenden Materie das Ursprüngliche sind. Diese Materie hat nicht die Leidenschaft geschaffen, sondern die früheren Leidenschaften haben die Formen der Physiognomie geschaffen. So geht der Mensch durch einen Verdichtungsprozess hindurch. Und in der Tat, wenn wir zurückgehen auf jene Lemurier, so sehen wir, dass ihr Leib immer dünner und dünner wird, bis wir zu Menschen zurückkommen, welche ihrer physischen Materie nach gewissen Tieren, die heute eine gallertartige Materie haben, sehr ähnlich sind. Wenn wir noch weiter zurückgingen, so würden wir uralte Menschenvorfahren finden, in einer Materie ausgebildet, welche nicht mit dem gewöhnlichen physischen Auge gesehen werden kann: den Äthermenschen. Doch auf diese uralteste Zeit will ich heute nicht zurückgehen.

Wir wollen unsere Betrachtungen bei denjenigen Menschen anfangen, die nach und nach in einer solchen fleischlichen Hülle zu erscheinen beginnen, wie der gegenwärtige Mensch sie trägt, obwohl die Hülle des Menschen, der Lemurien und Atlantis bewohnt hat, ganz verschieden war von unserer Art des Muskel- und Knochenbaues. Das alles war viel weicher, biegsamer und schmiegsamer, und fügte sich den Anforderungen jener dumpfen, traumhaften Seelenkräfte, wie ich es Ihnen geschildert habe. Gerade dadurch, dass des Menschen physische Materie dichter und dichter wird, wird auf der andern Seite der Pol zur physischen Materie geschaffen, der das Werkzeug der Verstandeskraft ist. Mit der Ausbildung des Gehirns ist gleichzeitig eine Verdichtung der übrigen Organe des Menschen gegeben.

Berlin, 9. November 1905

---

So wächst das Gehirn zum Werkzeug des Verstandes, des Geistes heran. Und wenn wir die drei Stufen zusammennemen, so haben wir sie im Kulturmenschen. Zuerst haben wir den lemurischen Menschen, tranceartig ist sein Bewusstsein, dann haben wir den atlantischen Menschen, der Gedächtnis und Sprache ausbildet, und dann den eigentlichen Kulturmenschen, den Menschen unserer Zeit.

Wenn wir die heutigen Menschen betrachten, dann haben sie sich, so wie sie sind, herausentwickelt aus diesen früheren Stufen des Daseins. Nicht immer verschwindet sogleich, wenn das Höhere erscheint, dasjenige, was primitiv ist. Es erhält sich vorerst und verändert sich in mannigfaltiger Weise. So dass wir sagen können: Ein Teil der früheren atlantischen Bevölkerung ist herübergewandert von Atlantis nach Europa und weiter nach Asien und hat Kolonien gebildet, ein Teil ist zurückgeblieben, so dass wir jetzt die mannigfaltigsten Stufen nebeneinander haben. Jeder fortschreitende Teil lässt gleichsam die Stufen der Entwicklung wie eine Erinnerung zurück. In ähnlicher Weise stellt sich dies auch beim Menschen dar. Er ist es, der die verschiedensten Formen der Tiere aus sich herausgebildet hat. Ebenso wie die Menschheit niedere Rassen zurücklässt, so lässt der Mensch auf noch früheren Stufen gewisse Tierformen zurück, die wie äußere Ausprägungen des festgehaltenen Gedächtnisses seines früheren Daseins sind. Wenn wir die Tiere betrachten, so können wir sagen, dass sie die Stufen unserer eigenen Entwicklung, von den niederen Tierformen bis zu den Formen unserer Rasse, darstellen. Aber so haben unsere eigenen Formen nicht ausgeschaut wie dasjenige, was da zurückgeblieben ist. Damals waren die Verhältnisse noch anders. Man stellt sich gewöhnlich gar nicht vor, wie unendlich groß die Veränderungen sind, die sich auf der Erde vollzogen haben. In der alten Atlantis gab es noch nicht eine Verteilung von Regen und Sonnenschein, von Luft und Wasser wie heute. Da war eine ganz andere, von Wasser gesättigte Luft da. Regen gab es damals noch nicht. Mythen und Sagen halten diese Dinge in anschaulicher Weise fest. Daher sprechen die nordischen Sagen auch von «Ni-

Berlin, 9. November 1905

---

felheim», «Nebelheim». Dem liegt eine wirkliche Tatsache zugrunde. Unsere Vorfahren waren anders gestaltet wie wir heute, und die, welche sie zurückgelassen haben, kamen in Verhältnissen, die sie nicht vertrugen. Sie mussten sich daher herunterentwickeln, sie kamen in Dekadenz, sie degenerierten.

Die physischen Verhältnisse unserer heutigen Erde machen es möglich, dass der Verstand sich zu einer bestimmten Bildungsstufe der Wesen entwickelt. Hätte sich die Erde von den ganz andern Verhältnissen von Atlantis nicht zu unserem Vorteil zu Regen und Sonnenschein entwickelt, so hätte der Mensch niemals sich hinaufentwickeln können zu der Stufe, auf der wir uns heute befinden. Wir sehen, dass nur die fortschreitende Rasse sich in der entsprechenden Weise hinaufentwickeln kann. Was aber die frühere Form beibehält und wie ein Erinnerungszeichen davon ist, das kommt herunter, weil es sich in die späteren Verhältnisse nicht fügt. Wenn wir zurückgehen in die früheren Zeiten, dann begreifen wir, dass das, was wir früher waren, ganz anders war als die Tiere, die wir heute sehen. Diese haben sich verändert infolge der ganz veränderten Verhältnisse. Wir haben auch in den untergeordneten Rassen Stufen früheren Menschendaseins zu erkennen, die eigentlich ihrer Beschaffenheit nach an andere irdische Verhältnisse angepasst waren.

Die Sache wird viel verständlicher, wenn wir so in sie hineinblicken. Da werden wir begreifen, dass die indianische Bevölkerung Amerikas, die uns so rätselhaft erscheint mit ihren sozialen Gliederungen und ihren eigentümlichen Instinkten, ganz anders sein muss. Wieder anders ist die afrikanische, die äthiopische, die Negerrasse. Da sind Instinkte, welche sich an das niedere Menschliche anknüpfen. Und bei den Malayen finden wir ein gewisses traumhaftes Element. Innerhalb der mongolischen Bevölkerung sind diejenigen Eigenschaften vorhanden, welche sich auf eine besondere Energie des Blutes begründen, auch gewisse geistige Eigenschaften, die in ganz charakteristischer Weise ausgebildet sind. Daher wird die mongolische Rasse es immer ablehnen, eine pantheistische Anschauung anzunehmen. Ihre

Berlin, 9. November 1905

---

Religion ist ein Dämonenglaube, ein Totenkult. Die Bevölkerung, die man die kaukasische Rasse nennt, stellt die eigentliche Kulturrasse dar, welche berufen ist, durch die Ausbildung des logischen Denkens Werkzeuge zu schaffen für eine Bearbeitung der Natur durch den bloßen Verstand des Menschen, welcher nicht mehr die magischen Kräfte handhaben kann, sondern sich auf das Mechanische verlassen muss. Alles, was der Mensch in den Zeiten der alten Atlantis in dieser Weise hatte, ging verloren, und deshalb verfertigte er Werkzeuge, weil er nicht mehr so wirken konnte; daher brauchte er Werkzeuge für die mechanische Wirkung.

Die Naturforschung hat in der mannigfaltigsten Weise versucht, die verschiedenen Rassen einzuteilen. Sie hat sie nach der Bildung des Schädels einzuteilen versucht in solche, die einen schmalen und nach hinten langen Schädel haben, in solche, die einen kurzen und breiten Schädel haben, und in solche, welche zwischen den beiden stehen. Man teilte die Menschen auch nach der Hautfarbe ein, in schwarze: Neger, Äthiopier; in gelbbraune, die Malayen und Mongolen; und in weiße, die Kaukasier. Diese Einteilung ist mehr nach äußeren Merkmalen gemacht und gibt gewisse Unterschiede, ist aber nicht erschöpfend. In der neueren Zeit hat man die Sprache zugrunde gelegt. Wenn Sie aber geisteswissenschaftlich die Vergangenheit betrachten, so werden Sie zu ganz andern Anschauungen kommen. Sie werden finden, dass unsere weiße Kultur Menschheit dadurch entstanden ist, dass gewisse Teile sich von den Atlantiern absonderten und hier unter andern klimatischen Verhältnissen sich höher entwickelten. Gewisse Teile der atlantischen Bevölkerung sind zurückgeblieben eben auf den früheren Stufen, so dass wir in der Bevölkerung Asiens und Amerikas Überreste von den verschiedenen atlantischen Rassen zu sehen haben. Aber sie haben sich verändert, weichen von der ursprünglichen atlantischen Bevölkerung ab.

Wir unterscheiden innerhalb der atlantischen Bevölkerung sieben Menschenrassen. Von diesen sieben Menschenrassen sind

Berlin, 9. November 1905

---

fünf in einer aufsteigenden Form der Entwicklung. Ich will hier nur erwähnen, dass die chinesische Bevölkerung in ihrer Hauptmasse in gewisser Beziehung eine Nachkommenschaft darstellt, die der vierten von den sieben Menschenrassen der atlantischen Bevölkerung entspricht, und dass die mongolische Rasse Asiens eine Nachkommenschaft von der siebenten Unter-rasse dieser atlantischen Bevölkerung darstellt. Nach und nach entwickelten sich Gedächtnis und Sprache. Erst in der dritten Unterrasse, in den Urtolteken, kommt die Sprache mit Deutlichkeit heraus. Da kommt auch eine auf das Gedächtnis gestützte Kultur heraus. Die fünfte Unterrasse, die wir die Ursemiten nennen und die ihren Hauptsitz in dem heutigen Irland hatten, bildete die erste Keimanlage für unsere gegenwärtige kaukasische oder, wie wir sie auch in der Geisteswissenschaft nennen, arische Menschenrasse. Von dieser, der heutigen jüdischen Bevölkerung sehr unähnlichen, aber wegen gewisser Vorgänge mit Recht semitisch genannten Unterrasse zog ein Teil nach Asien hinüber und bildete die Verstandeskultur aus, welche sich dann über das heutige Europa, das südliche Asien und über die Bevölkerung des nördlichen Afrika verbreitete. Dagegen ist um dieses Zentrum herum ein Gürtel von Menschheitsbevölkerung, der in der mannigfaltigsten Weise in seinen Charaktereigenschaften noch Überreste trägt von Bewohnern aus früheren Zeiten, Überreste der Atlantier. Alle diese Bewohner haben Nachkommen zurückgelassen, und so können wir uns vorstellen, dass der Zug, von dem ich eben gesprochen habe, hinüberflutete nach Asien, dort zusammenstieß mit einer Bevölkerung, die von Atlantis und vielleicht von Lemurien übriggeblieben ist, und dann das bildete, was wir heute die malayischen Rassen nennen. Bei ihnen ist ein schläfriges Wesen und eine Frühreife in Bezug auf Leidenschaften und Geschlechtsreife wahrzunehmen. So bildete sich aus einem auserlesenen Zweige der atlantischen Bevölkerung, mit Vermischung der alten Bevölkerungsreste, die Menschenrasse heraus, welche wir die indisch-arische Rasse nennen. Sie verband ein gewisses traumhaftes, hellseherisches Wesen mit einer eigentümlich ausgebildeten, verstandesmäßig

Berlin, 9. November 1905

---

ausgebildeten Weltanschauung. In keiner Weltanschauung waren vielleicht die hellseherische Anschauung gewisser tieferer Kräfte der Natur und ein System des Denkens von einer solch architektonischen Geschlossenheit und durchdringenden Schärfe so miteinander verbunden.

In ganz andern Gestaltungen finden wir gegen Vorderasien hin andere, neue Bevölkerungsgliederungen. Ferner ist natürlich - die geisteswissenschaftliche Weltanschauung kann dies nachweisen - ein Zug der Atlantier herübergegangen nach Amerika. Da waren noch Reste von Lemuriern und auch von Atlantiern, die sich gemischt haben, teils im Blute, teils in den Lebensgütern und Lebensgewohnheiten. Das tritt dann als indianische Bevölkerung später den europäischen Einwanderern gegenüber. Da stießen zwei grundverschiedene Menschheitsentwickelungen zusammen. Was in den alten Zeiten lebte, ein ganz anderes seelisches Element, etwas Hellseherisches, etwas von dem die ganze Welt durchflutenden Geist, das lebte noch in dieser indianischen Bevölkerung nach. Es ist uns eine Rede erhalten, welche ein Indianerhäuptling hielt beim Zusammenstoßen der Indianer und der Europäer. Er hat da das gebrochene Wort der Europäer gestraft. Man hatte nämlich der indianischen Bevölkerung versprochen, nachdem man ihnen die Wohnsitze genommen hatte, ihnen andere Sitze zu geben. Er sprach etwa das Folgende: O ihr Bleichgesichter, ihr versteht nicht dasjenige, was der große Geist uns lehrt. Das kommt davon her, dass ihr Bleichgesichter alles das, was die Götter sagen, aus Büchern lest, dass ihr euch von den Buchstaben in den Büchern sagen lasst, was wahr ist. Ihr habt uns versprochen, dass ihr uns wieder Ländereien geben werdet, aber ihr habt das Versprechen nicht gehalten, weil euer Gott euch nicht die Wahrheit und das Wort halten lehrt. Wir kennen einen Gott, der in den Wolken, in den Wellen, in dem Säuseln der Blätter, in Blitz und Donner zu uns spricht. Und der Gott des roten Mannes, der hält Wort. Der Gott weiß,\* dass er dem Stamm treu sein muss. - Das war eine große, eine gewaltige Sprache. Der große Geist war ein Überrest einer menschlichen Anschauung, die aus einem traumhaften

Berlin, 9. November 1905

---

Bewusstsein herausgekommen ist, aus Inspirationen von höheren Gewalten. Daher aber war sie zu gleicher Zeit näher dem Göttlichen, den Quellen des Göttlichen.

Etwas Ähnliches lehren uns die Sprachen. Wenn wir die verschiedenen Menschenrassen vergleichen, so finden wir in den Sprachen dieses äußeren Völkergürtels einen ganz andern Bau. Wir finden den alten atlantischen Bau in den mongolischen Sprachen, und in den Negersprachen finden wir in dem Bau der Sprachen selbst etwas ausgedrückt von der Anschauungsweise des atlantischen Ursprungs. Gewisse Sprachen Afrikas legen den wesentlichen Wert auf die Substantive, und sie drücken das, was durch Flexionen bei uns ausgedrückt wird, durch Vorwörter aus. Daraus ist zu sehen, dass sie aus einem vorzüglich wirkenden Gedächtnis entsprungen sind. Die mongolischen Sprachen zeigen, dass sie zu einer Zeit entsprungen sind, in der das Gedächtnis nicht mehr in der Weise funktionierte, wie das früher der Fall war. Da sind nämlich die Zeitwörter mehr ausgebildet, welche schon nach dem Verstande hinschillern. Der Atlantier redete eigentlich gar nicht von dem Gedächtnis. Alles war ihm gegenwärtig. Erst wenn man anfängt zu vergessen, dann bildet sich das Zeitwort in der Sprache aus. Ich möchte sagen, dass ein grandioses Denkmal von der Mitte der atlantischen Kultur zurückgeblieben ist, und das ist die chinesische Sprache. Diese Sprache hat etwas rein Zusammensetzendes und zu gleicher Zeit etwas Ursprüngliches, wo in dem Laute selbst etwas Inneres, Seelisches und ein gewisses Verhältnis zur Außenwelt ausgedrückt wird. Wenn wir gewisse Bevölkerungsteile im Zusammenhang damit studierten, so könnten wir dies ganz und gar begreifen.

Unsere Rasse aber können wir verstehen, wenn wir sie in den zwei Strömungen verfolgen, die wir deutlich nachweisen können. Da haben wir zunächst jene Strömung, die sich vom Westen, vielleicht von dem heutigen England hinwegbewegt hat nach Asien hinüber. Sie hat vielleicht Veranlassung gegeben zur indischen, zur vorderasiatisch-semitischen, zur indo-

Berlin, 9. November 1905

---

afrikanisch-semitischen wie auch zur arabisch-chaldäischen Rasse. Dann müssen wir uns aber noch einen andern Strom denken, der nicht so weit gekommen ist, der vielleicht nur bis Irland oder Holland gekommen ist, oder auch in das Gebiet, das von den Vorfahren der alten Perser bewohnt worden ist. Da haben wir einen Gürtel von verwandter Erdbevölkerung durch das Gebiet der Perser über das Schwarze Meer nach Europa.

Es ist also so, dass wir zwei Zonen der Menschheitsbevölkerung nachweisen können. Die eine geht von Indien herüber und umfasst die südlichen Halbinseln Europas, die andere umfasst die nördlich gelegenen Zonen mit verschiedenen Abstufungen. Wir haben da die arische und die verschiedenen semitischen Abstufungen in Asien und Afrika; dann in Griechenland und Italien die griechisch-lateinische Bevölkerung. Aber diese müssen wir uns schon wieder so vorstellen, dass sie entstanden ist durch die Vermischung mit dem nördlichen Völkergürtel, der auch die persische Bevölkerung umfassen würde und alles das, aus dem sich wie aus Untergründen herausentwickelt hat im Westen die slawische und die germanische Bevölkerung, und die, welche mehr oder weniger allen zugrunde liegt, die uralte keltische Bevölkerung. Wir können uns vorstellen, dass wir eine alte keltische Bevölkerung im Westen Europas hatten. Das ist der am weitesten westlich liegende Teil des Völkerstromes, während die persische Bevölkerung den am weitesten nach Osten gegangenen Teil des Völkerstromes darstellt. Dazwischen stehen dann die slawischen und die germanischen Völker; mit dem südlichen Gürtel vermischt, bildeten diese die griechisch-lateinische Rasse. Selbst in den Sprachen lässt sich nachweisen, dass eine Verwandtschaft der Bevölkerung besteht, welche sich am stärksten ausdrückt in der tiefen Verwandtschaft der Sprachen im nördlichen Völkergürtel. Wir haben da Sprachen, die ganz verschieden sind von dem, was die Eigenheit der semitisch-ägyptischen Kultur ausmacht. Wir finden in der semitisch-ägyptischen Kultur im Sprachenbau klar ausgesprochen den Ausdruck dessen, was sich in der fünften Unterrasse der Atlantis als ursemitische Kultur herausgebildet hat. Sie ist charakterisiert durch das erste



Berlin, 9. November 1905

---

Aufleuchten des Verstandes in der Menschheitsentwicklung. Hier bildete sich zuerst die Logik und der Verstand heraus. Das traumhaft hellseherische Element von früher vermischte sich in der verschiedensten Weise und es bildeten sich die verschiedenen Religionen aus. Die semitische Sprache trägt aber nicht den Charakter des Atomistischen, wie wir es bei den Chinesen sehen, sondern den Charakter des Analytischen. Dagegen haben die kaukasischen Sprachen einen synthetischen Charakter.

Wir unterscheiden fünf Menschheitsglieder oder Rassen. Ob das Wort mit Recht oder Unrecht gebraucht wird, mag dahingestellt sein. Die erste Rasse sind die alten Indo-Arier mit ihrem wunderbaren seherischen Denken. Sie hatten eine Kultur, die der vedischen Kultur vorangegangen ist, weshalb es auch von ihr keine Aufzeichnungen gibt. Das, was in den Veden steht, sind nur Nachklänge von der uralten seherischen, indischen Kultur. Dann kommt als zweite Rasse die alte persische Kultur, jene Bevölkerung, bei welcher vorzugsweise die Verstandeskraft auf die äußere Arbeit verwendet wird. Das alte Indische hat etwas, was sich von der Welt zurückzieht. In diesem nördlichen Gebiete finden wir Menschen, die die Welt umfassen, die die Welt erobern wollen, die sich auf Werkzeuge und dergleichen einlassen. Daher sehen wir in dieser Kultur, wie sich da das Bewusstsein entwickelt, dass die Menschheit etwas zu erreichen hat, dass es Gutes und Böses gibt. Ormuzd und Ahriman treten hier einander entgegen. Dann kommen wir nach Vorderasien. Da prägt sich eine weitere Rasse aus. Was sich in dem semitischen Sprachenbau ausdrückt, das ist das Kombinatorische, das Rechnerische, das Logisch-Begriffliche. Das tritt uns in der Architektur Ägyptens entgegen, das ist ausgedrückt in den Pyramiden und in den großartigen Gedankengebilden, dann in der wunderbaren Wissenschaft, in der astrologischen Form der Astronomie.

Nun haben wir drei Rassen. Und jetzt kommen wir nach Europa zu den südlichen Halbinseln. Dort rinden wir das, was vom Norden herüberströmt und was sich in alten Kulturvölkern zum

Berlin, 9. November 1905

---

Ausdruck bringt. Wir finden, dass sich da etwas herausbildet, was nach innerem Leben sucht. Während der Ägypter äußerlich aufbaut, mit innerer Symbolik, fängt der Grieche an, Denkmäler und Bildhauerkunst zu pflegen, wozu er die Anregung aus den Mysteriendramen schöpft. Die bedeutendste Tat innerhalb dieser vierten Unterrasse oder Kulturperiode ist aber der Aufgang des Christentums. Dieses Christentum in seiner eigenartigen Gestalt aufzufassen, sind die südlichen Rassen nicht imstande. In Griechenland wird es gräzisiert, in Rom romanisiert und zum Staatskirchentum ausgebildet. Dies geschah unter dem allmählichen Heraufkommen der fünften Unterrasse im Mittelalter. Das ist unsere eigene Unterrasse. Es ist die, welche die Aufgabe hatte, die Kultur auf den physischen Plan herunterzutragen. Das zeigt an, dass Sinn und Vernunft in der Aufeinanderfolge der Rassenentwicklung ist.

Auch noch in einem andern Sinne ist Sinn und Vernunft in dieser Rassenentwicklung. Aus drei Gliedern besteht ja der Mensch seiner niederen Natur nach: aus physischem Leib, Ätherleib und Astralleib. Der physische Leib ist das, was wir mit Augen sehen, mit Händen greifen können. Der Astralleib ist der Träger unserer Begierden, Leidenschaften und Instinkte, unserer Gefühle, Lüste, Affekte, von Zorn und Hass. Der Ätherleib ist der Träger der Lebenskräfte. In diesen lebt das menschliche Ich. Dieses äußert sich in verschiedener Weise.

Ich will gleich damit beginnen, wie es sich äußert in unserer jetzigen Kulturperiode. Es hat den physischen Körper im eminentesten Sinne ausgebildet, ihn ausziseliert in der wunderbarsten Weise. Der Körper, das Gehirn wurde das Werkzeug für das verstandesmäßige Leben und für die verstandesmäßige Vorstellung. Stufenweise musste der Körper erobert werden. Wenn Sie zurücksehen könnten, würden Sie finden, dass in der lemurischen Zeit der Körper sich ausnimmt wie ein plumpe riesenmäßiges Gebilde. Der Astralleib kann die Glieder noch nicht bewegen. Ungeschickt waren die Vorfahren der lemurischen Zeit. Das sehen Sie noch nachklingen in der indianischen Be-

Berlin, 9. November 1905

---

völkerung Amerikas. Auf der einen Seite kämpfen noch die Instinkte, weil die Menschen noch nicht das Bewusstsein haben, sich von innen zu durchdringen, sie bearbeiten den Körper von außen, sie tätowieren ihn, weil er ihnen noch nicht fertig erscheint. Gehen wir herauf zu den andern Rassen, so finden wir, dass der Mensch sich erst den Ätherleib erobert. Die Lebensfunktionen, die Ernährungsfunktionen werden ausgebildet, so dass der Mensch aus einem unbewussten Wesen ein bewusstes, willkürliches Wesen wird.

Schritt für Schritt tritt der Mensch den Eroberungszug durch seine eigene Wesenheit an. Die lemurische Menschheit bedeutete die Eroberung des Astralleibes, die atlantische Menschheit bedeutete die Eroberung des Lebensleibes, und unsere gegenwärtige Menschheit bedeutet die Eroberung des physischen Leibes. Darauf folgt die Eroberung der geistig-seelischen Kräfte, welche die Aufgabe unserer Zeit ist. So kommt also ein noch höherer Sinn in die Rassenentwicklung hinein und so begreifen wir, dass die Rassenentwicklung eine Schulung des sich entwickelnden Menschengestes ist. Wir blicken zurück in Gebiete, wo der Mensch ganz anders gegliedert ist. Unsere Seelen verkörperten sich in der damaligen Zeit und lernten die äußere Welt in den Erscheinungen kennen. Später kamen sie wieder auf die Erde in einer andern Rasse und lernten so auf eine andere Art in die Welt hineinschauen. Und so geht es weiter. Rasse für Rasse macht der Mensch durch. Diejenigen, welche junge Seelen sind, verkörpern sich in denjenigen Rassen, die auf ihrer früheren Rassenstufe zurückgeblieben sind.

So gliedert sich das, was als Rasse und Seelen um uns herum lebt, in organischer und seelischer Weise ineinander ein. Alles bekommt Sinn, wird durchsichtig, wird erklärlich. Wir rücken immer mehr und mehr der Lösung dieser Rätsel nahe und wir können begreifen, dass wir in der Zukunft durch andere Epochen durchzugehen haben, dass wir andere Wege zu gehen haben, als die Rasse sie machte. Wir müssen uns klar darüber sein, dass Seelen- und Rassenentwicklung unterschiedlich sind. In-

Berlin, 9. November 1905

---

nerhalb der atlantischen Rasse haben unsere eigenen Seelen gewohnt, welche sich dann heraufentwickelt haben zu einer höherstehenden Menschenrasse. Das gibt uns ein Bild der Entwicklung des Menschen bis zu unserer Zeit. So begreifen wir auch den Grundsatz, den Kern einer allgemeinen Brüderschaft zu begründen ohne Rücksicht auf Rasse, Farbe, Stand und so weiter. Diesen Gedanken werde ich noch besonders ausführen. Ich wollte heute nur zeigen, wie in den verschiedenen Gestalten doch die gleiche Wesenheit ist, und zwar in viel richtigerem Sinne als die Naturwissenschaft es lehrt. Unsere Seele schreitet von Stufe zu Stufe, das heißt von Rasse zu Rasse, und wir lernen die Bedeutung der Menschheit kennen, wenn wir diese Rassen betrachten. Das eine lernen wir immer mehr verstehen, nämlich, wie tief und wahr der Ausspruch ist: «Einem gelang es, er hob den Schleier der Göttin zu Sais. -Aber was sah er? Er sah - Wunder des Wunders - sich selbst!» Uns selbst sehen wir überall und in den mannigfaltigsten Gestalten. - Das ist Selbsterkenntnis! Es bewahrheitet sich auch hier der große Spruch am Tempel der Weisheitsschule der Griechenheit: O Mensch, erkenne dich selbst!

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV

<http://anthroposophie.byu.edu>

4. Auflage 2010